

Biotope für Lernlust-Blüten

Autor(en): **Michel-Adler, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 7-8: **Die schweizerische Bildungspolitik und Europa**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Biotope für Lernlust-Blüten

«Mir stinkt die Schule total», tut der altkluge Fünftklässler seiner neuen Lehrerin kund. «Aber ich setze mich vorerst mal hin und warte, ob es Ihnen gelingt, mich zu motivieren.»

Die Lehrerin verbeisst sich den Ärger und tut so, als wären die beiden provokanten Sätze nie ausgesprochen worden. Abends zuhause angekommen, drehen sich die Rädchen in ihrem Hirn aber aufs Neue ums Thema «Motivation». Wie definiert die Lernpsychologie ihre pädagogische Aufgabe? Ist Motivation eine Art Kaviar, den Lehrende ihren «Geschäftspartnern» auf dem Servierbrett anrichten und der – nach genüsslicher Einverleibung – die Hirntätigkeit ankurbelt?

Die Wissenschaft liefert Modelle zum Verständnis von Handlungs- und Lernbereitschaft. Aufs Minimum reduziert, geht es um drei Elemente: Persönliche Bedürfnisstruktur, Anreize von aussen und (auf sinnvolle Ziele ausgerichtete) Leistungen.

Die Bedürfnisse von Lernenden sind vielfältig. Vermeiden von Langeweile kann genauso eine Rolle spielen wie der Wunsch nach Anerkennung in der Klasse oder Hunger nach Beweisen für eigene Leistungsfähigkeit. Was Lehrende am meisten beeinflussen können, ist die Art der Reize und Anstösse, die Aktivität auslösen. Solide Informationen sind unerlässlich; die entscheidende Rolle spielen vermutlich die Vermittlung des eigenen Spasses an der Sache und das Übertragen von Energie. Die (Lern)Ziele sind weitgehend reglementarisch vorgegeben. Immerhin haben es die Pädagogen in der Hand, sinnvolle Etappen und Fallbeispiele zu organisieren.

Kinder wie Erwachsene sind aber keine «Black boxes», in die ich etwas einwerfen kann, um quasi mechanisch die gewünschte Reaktion zu erhalten. Wer sich Menschen mit einem Automatenverständnis

nähert, fällt auf die Nase. Niemand ist bloss Objekt in Beziehungen, auch nicht in Lernverhältnissen. Konsequenterweise kann niemand eine andere Person unter allen Umständen motivieren. Wer lernt oder sonst aktiv wird, ist vor allem selbstmotiviert. In jeder Lehrfunktion kann und muss ich aber einige Phantasie und Tatkraft einsetzen, um günstige Bedingungen für die Selbstmotivation zu schaffen. Zum Einmal-eins der Lernökologie gehört, dass die Arbeitsumgebung und das Zwischenmenschliche stimmen. Darüber hinaus sollen die Anforderungen sich durch gute Balance zwischen hohem Anspruch und Erfolgswahrscheinlichkeit auszeichnen. (Nichts motiviert mehr als Erfolg!) Schutzmechanismen müssen den absichern, der Experimente riskiert. Und es braucht Platz für individuelle Stile, Toleranz für unterschiedliches Arbeitstempo und Raum für Eigenverantwortung. Sich auszuzeichnen muss möglich sein, aber individuelle Leistung braucht Einbettung in den Gruppennutzen.

Wer leistet, benötigt Feed-back. Selbstgewiss (!) werden wir alle bloss aufgrund der Erfahrung, dass Selbsteinschätzung und die Eindrücke Dritter übereinstimmen. Zuckerbrot nährt, die Peitsche ist überflüssig. Kritisches, Schwieriges, Unangenehmes kann und muss auf sachlich-faire Art rückgemeldet werden, um Potentiale nicht zu zerstören. Dass Beurteilungen gerecht sind, gehört zu den Grundgesetzen der Lernökologie.

Wieviele Klassen und Schulen heute Biotope für Lernlust sind, weiss ich nicht. Sicher kümmern sich viele Lehrkräfte um guten Boden für die Selbstmotivation ihrer Vis-à-vis. Wer aber nimmt Verantwortung wahr für die langfristige Selbstmotivation der Lehrenden? Wie eifrig fördern die Top-Schulmanager motivationsfördernde Biotope des pädagogischen Basispersonals?

Elisabeth Michel-Adler